



# Kulturgeschichtliches von Mörel

aus den Jahren 1650—1800.

Vorliegende Arbeit hat nicht den Zweck, ein Gesamtbild der Zustände zu zeichnen, wie sie von 1650—1800 in Mörel geherrscht haben, sondern hebt aus den Archiven des Bezirkes, der Pfarrei und der verschiedenen Gemeinden von Mörel nur Einzelnes heraus, was auf Verhältnisse, Sitten und Gebräuche damaliger Zeit ein Streiflicht werfen mag.

Der jetzige Bezirk Mörel oder östl. Raron hieß damals der Drittel Mörel; denn er bildete den obern Drittel des Zehnen Raron, indem Raron den zweiten Drittel, Gesteln, Steg und Löttschen den untern oder niedern Drittel bildeten. Im Drittel Mörel selbst bildete die 1634 neugegründete Pfarrei Grenchols den Drittel, während die alte Pfarrei Mörel zwei Drittel ausmachte. Jede der zwei Pfarreien war unterabgeteilt in vier Viertel; größere Gemeinden z. B. Mörel bildeten einen Viertel; Ried und Bitsch zusammen einen Viertel; Filet, Gifrisch und Bister einen halben Viertel <sup>1)</sup>.

Die oberste Behörde im Drittel Mörel war der Meier und sein Rat; an der Spitze der Gemeinden standen die Gewaltshaber. Der Meier wurde jedes Jahr neu gewählt und zwar zwei Jahre hindurch durch die Gemeinden der Pfarrei Mörel und das dritte Jahr durch die Gemeinde Grenchols. Die Gemeinde Martisberg stand nicht unter dem Meier; sie hatte einen eigenen, jeweilen vom

<sup>1)</sup> Bezirks Archiv B. 7.

Bischof eingesetzten Kastlan. Zwei Jahre nacheinander wurde selten der gleiche Mann zum Meier erwählt; man wechselte so oft, daß in den Jahren von 1650—1800 bei 60 verschiedene Männer dies Amt bekleideten. Ignatius de Sepibus wurde zehn Mal zu dieser Würde erkoren, so oft aber sonst keiner. Dem Meier oder seinem Statthalter oblag die Verwaltung, das Waisenamt, das Schiedsamt, das Richteramt des ganzen Drittels. Als Richter hatte er seine Geschworenen zur Seite bald in größerer (12), bald in kleinerer Zahl; ebenso zwei Weiber, einen in Mörel und einen in Grenchols, die aber nicht bloße Gerichtsdienner, sondern Mitrichter waren. Das Gericht wurde abwechselnd in Mörel und Grenchols gehalten. Dasselbe hatte sich mit allen Fällen, von der kleinsten Ehrverletzung bis zum todeswürdigen Verbrechen zu befassen; Appellationen an Landrat und Landeshauptmann waren gestattet. Von diesem Rechte machten meist nur Gemeinden Anspruch in ihren Streitigkeiten über Wald- und Alpenverteilungen, die in dieser Zeit sehr häufig sind. Todesurteile sollten dem Bischof zur Bestätigung vorgelegt werden, doch wurde ihm dies Recht von Mörel streitig gemacht. Indes findet man in dieser Zeit, nach den zum größern Teil noch vorhandenen Gerichtsprotokollen zu urteilen, wenig kriminelle Fälle; von Hexenprozessen ist keine Spuhr mehr; Todesurteile finden sich von 1650—1750 keine; von da bis 1786 fünf. Es ist dies ein gutes Zeugnis für die Sittlichkeit damaliger Zeit, besonders wenn man auch in Betracht zieht, daß unter den 4300 Geburten, die in diesen 150 Jahren die Pfarrei Mörel verzeichnet, nur 60 unehlich sind. — Einzelne interessante Fälle aus den Gerichtsprotokollen dürften die Zeit besser illustrieren:

1673 bestimmt Meyer Stuck durch welche Schleife man Holz führen dürfe <sup>1)</sup>. — 1679 verurteilt Meier Joh. Minnig den Michael Bittel und seine Söhne wegen Schlägerei, geschehen in der Trunkenheit, zu 60 Pfund Strafe, einem guten Saum Wein an den Kläger und 1 Dukaten an jeden der Geschworenen <sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Min. Bärcher, Bez. B. Nr. 7.

<sup>2)</sup> Bezirke's Archiv B. 15.

1700 bei der ersten Gerichtssitzung im Jänner findet man es als etwas nie Dagewesenes, daß kein Handel vorhanden war und keine Klage; „unde D<sup>us</sup> judex se felicem censuit ut in pace absque ulteriori molestia suis Dominis assessoribus potuerit dare honestum tractamentum. Ut quod Deus dedit principium concedat et finem“, heißt es im Protokoll <sup>1)</sup>).

1700 im Februar läßt Meier Johann Imrasgarten eine ganze Familie vors Gericht kommen wegen ihres schlechten Wandels; sie werden ermahnt; der Alte muß die Kosten bezahlen, weil er nicht selber Ordnung im Hause schafft <sup>2)</sup>).

Zugleich nimmt derselbe Meier eine Pfändung vor; der Schuldner wird aufgefordert bis zum Sonntag bewegliche Habe vors Gericht zu bringen; die Schätzer werden bestimmt; sieben Wochen sollen die gepfändeten Sachen beim Richter bleiben; erfolgt keine Zahlung, kann der Gläubiger sie nehmen.

Im gleichen Jahr erscheint Landvogt Thenen als Kläger auf Verleumdung, er hätte unehliche Kinder. Die Verleumder können nichts beweisen; der Weibel muß nun aus jedem Viertel einen Mann herrufen, auch jene, vor denen die falsche Aussage geschehen. Die Verleumder sind gehalten, vor all diesen und dem Gericht ihr Wort zurückzunehmen, um Verzeihung zu bitten, übrigens die Kosten zu bezahlen <sup>3)</sup>).

1721 klagt bei Richter Rasgarten Martin Huber, daß Christian Gettier beim Regelspiel in Bister sein Kind am „rmli“ ergriffen und ihm gesagt: „Du bist des bösen Geistes Treichlamm“ <sup>4)</sup>).

1750 läßt Meier Thenen Johann einen Dieb (Erpen) an den Pranger stellen und zwar mit dem Maulkorb, weil er im Gerichte grob geantwortet; sodann auf 101 Jahr des Landes verweisen. Ebenso werden des Diebes Helfershelfer, zwei Knaben von 14—15 Jahren, an den

<sup>1)</sup> L. c.

<sup>2)</sup> L. c.

<sup>3)</sup> L. c.

<sup>4)</sup> L. c.

Pranger gestellt und auf 2 und 4 Jahre aus Mörel verwiesen „andern zum Exempel, da besonders alle Eltern ein Beispiel nehmen sollen, daß sie auf ihre Kinder acht haben“ <sup>1)</sup>).

1751 nimmt Richter Ignaz Eugen de Sepibus ein Zeugenverhör auf, ob die Familie Nellen Landesangehörige seien; Notar im Rasgarten beweist aus alten Schriften, daß diese Familie in Greich Bürger geworden und nur deshalb „deutsche“ heißen, weil <sup>2)</sup> der Stammvater ein deutsches Weib aus Gurtneilen geheiratet.

1756 werden zwei Geschwisterkinder wegen Incest von Meier Thenen verurteilt zu den Kosten, 120 Pfund Strafe, und am Mathiastag in der Kirche auf den drei Stufen zu knien, in der einen Hand eine Rute, in der andern eine brennende Kerze; auch die Mutter des Mädchens mußte daneben knien, weil sie die Tochter nicht besser behütet hatte; nachher wurde vor allem Volk das Urteil verlesen; die Schuldigen mußten noch Pfarrer und Kaplan Abbitte tun für ihre groben Reden <sup>3)</sup>).

1758 unter Meier Paul Erpen wurde Melchior Zimmermann als Dieb festgenommen; er entwich aus dem Gefängnis, wurde aber in Brig wieder gefangen; er gestand 139 Diebstähle und wurde zum Tod durch den Strang verurteilt, „wenn es möglich sei wegen dem Galgen“; dieser mußte erst repariert werden; überdies hatte man keinen Nachrichter; es kostete den Gerichtsschreiber eine doppelte Reise nach Sitten, bis er einen bekam. Als aber der Scharfrichter merkte, daß man das Todesurteil dem Bischof nicht vorgelegt hatte, weigerte er sich, seinem Herrn untreu zu werden. Doch die Soldaten, die man in großer Zahl zur Execution aufgeboden, zwangen ihn mit ihren Waffen zur Ausführung seines Amtes. Er erhielt 15 Kronen Lohn, überdies vom Meier eine Attestation; der Scharfrichter ging damit sofort zum Bischof. Dieser protestierte bei Meier und Rat von Mörel,

<sup>1)</sup> Bezirks-Archiv B. Nr. 216.

<sup>2)</sup> Bezirks-Archiv B. Nr. 7.

<sup>3)</sup> Bezirks-Archiv B. 25.

daß man in seine Rechte eingegriffen und ihm zur Schmach den Henker zugeschickt. Mörel entschuldigte sich, man habe in „gäнем Frier und Enfer“ gehandelt, habe befürchtet, der Bischof könnte begnadigen. — Die ganzen Prozeßkosten betrugen 140 Kronen, wovon die eine Hälfte der Drittel, die andere der Meier zu tragen hatte, weil der Verurteilte kein Vermögen besaß <sup>1)</sup>).

1747 wurde ein Joh. Jos. Christen aus Stans verhaftet; er hatte die Tochter des Bäckers Hürlimann im Bach mit einer Art erschlagen und auf scheußliche Weise verstümmelt, weil sie seine bösen Zuminutungen zurückwies. Meier Agten verurteilte ihn zum Tod durchs Schwert, doch sollte ihm vorher mit der gleichen Art, mit der er die grausame Tat begangen, die rechte Hand abgehauen werden <sup>2)</sup>). Das Andenken daran, sowie an die zwei letzten Hinrichtungen im Jahre 1786 lebt noch, wenn auch fagenhaft ausgeschmückt, im Munde des Volkes.

Der Meier stattete dem Rat jeweilen den 28. Dezember Rechnung ab über die Verwendung des gemeinen Geldes, das der Drittel Mörel jährlich vom Landrat erhielt — durchschnittlich 200 Kronen <sup>3)</sup>). Zuerst wurden die den ganzen Drittel betreffenden Ausgaben abgezogen. Da waren regelmäßige Posten: dem neuen Richter Kr. 6; dem alten Gerichtsschreiber Kr. 4; den Weibeln Kr. 2; den Schützen Kr. 6; dem Spitler auf der Grimslen Kr. 1 Groß 10; den Klosterfrauen von Evian Kr. 1; dem Hospitium auf St. Bernhard Kr. 1 Groß 25; für Arme, Verunglückte, Brandsteuern; Tischkosten (für 30 Mann) Kr. 30. Ferners kommen Posten vor: für Betteljagden Kr. 4—6, (1751) für Erlegung von Wölfen und Tierfäzen, mit der Bemerkung: „Die alte Taze für einen Wolf zu schießen sei 3 Kr. gewesen, weile nun in diesen Jahren sich dieselben an Zahl gewaltig vermehret, als hat ein hochwörser Rath beschlossen, um dieselben desto ehnder austilgen zu können, für ein jedes derselben Kr. 6 zu bezahlen“. (1752—53) für neuen Weibelmantel Kr. 10 und

<sup>1)</sup> Piarr. Arch. G. Nr. 29. Bez. Arch. B. 25 und F. 31 und 32.

<sup>2)</sup> Bezirks Archiv F.

<sup>3)</sup> (720 Fr.) 1 Kr.=Fr. 3,60.

19. (1762) „denen 2 Wächtern, so auf Deisch 3 Tag und 2 Nacht gewachtet wegen der Büchkrankheit“, Kr. 2 Groß  
 20. (1783) dem H. Weibel, für die Tänzer zu citieren, Groß 20. 1766 erhält der Drittel Mörel auf sein Gesuch vom hohen Stand Kr. 60 für die Brücke bei Niederdorf (Gisfrisch).

Nach Abzug der allgemeinen Ausgaben wurde vom Rest des Geldes der Drittel an Gremgiols ausbezahlt; die übrigen zwei Drittel vertheilten am gleichen Tag die Gemeinden der Pfarrei Mörel unter sich; vorab Abzug der gemeinsamen Ausgaben; dann Verteilung des Restes unter die vier Viertel. Unter den Ausgaben waren regelmäßige Posten: für Erhaltung der Straßen, für Raubvögel (1 „Herri“  $\frac{1}{2}$ —1 Bz., 1 „Rappen“ 1 Bz.) für Bettelfuhren, an Almosen, für Wein, dem neuen Meier präsentiert, Reparationen an Kirche und Pfründhäuser, den Gewaltshabern an Ratstagen Trunk und Entschädigung. 1751 für ein an der Kirchentüre ausgelegtes Kind Bz. 9. 1753 für ein Geldgewicht Kr. 5 Bz. 6, das die Pfarrei dem Zehnhauptmann verehrt, mit der Bedingung, daß die Gemeinden es auch benützen dürften. 1757 für 4 Saum Wein zu den vielen Gemeinwerthen wegen der großen Überschwemmung und Wiegisch Kr. 12. — 1781 dem Frühmesser für das Seelenamt, eine glückliche Kaplaneiwahl zu machen Groß 25 <sup>1)</sup>.

Das Einzige, was Mörel mit Raron gemein hatte, war der Bannerherr, der Zehnenfender und der Zehnhauptmann; aus Mörel wurde der Zehnhauptmann, aus Raron der Bannerherr, aus dem niederen Drittel der Zehnenfender gewählt. Die Wahl des ersten geschah zu Mörel, die der zwei andern zu Raron, natürlich durch die Gesandten aller drei Drittel. Die Wahl ging zu Mörel und zu Raron auf gleiche Art vor sich. Im Jahre 1661 z. B. war in Raron Bannerherr- und Zehnenfenderbesatzung; aus Mörel und Gremgiols ritten 7 Herren hinab. Nachdem die Gesandten aller drei Drittel „einen Collatz gethan, hat man das ehrenzeichen der Banner und

<sup>1)</sup> Pfar. Arch. G. No. 29.

zehndenfendly aus des schaubaren und großmächtigen H. Joh. Roten sel. Angendenkens Landshauptmann und Bannerherrnhaus zu Karon auf die Burg in die Pfarrkirchen getragen und nachdem der Hymnus Veni Creator gesungen ist worden, hat man die Banner mit vielen zierlichen Worten dem gauzen Zehnden resigniert; darauf haben die 8 procuratores der Vier Vierteln von Karon vier präsentiert . . . ; aus diesen Bieren ein Bannerherrn zu erwählen seindt die zwei Drittel an ein Ort getreten, nemlich Mörill und Grengiols in das Curhaus und Gösteln und Löttschen in das Rathhaus. Die zwei Drittel Mörill und Niederdrittel sind mit ihrer Stimm auf H. Ritter und Landsvogt Joh. Roten gefallen, demselben ist der Drittel in der Kirchen mit der möhren Hand auch zugefallen“. Nachher mußte der Neuerwählte den Eid leisten und seine Wähler gastieren; am folgenden Tag fand ähnlicher Weise die Zehnenfenderbesatzung statt <sup>1)</sup>).

Die große Macht, welche der Meier und Rat von Mörel besaßen, scheint sie auch verleitet zu haben, etwas Staatskirchentum zu treiben. Jedem neuerwählten Pfarrer wurden 14—16 Artikel vorgehalten, die er unterschreiben mußte. Es dürften daraus folgende interessieren: „Ist der Kirchherr dem Kaplan zuo Nacht und z'morgen schuldig, item den zenden an der Pfaffenfaßnacht z'morgen und den Burgern z'Mörill z'nacht“ <sup>2)</sup>); „soll der Fronaltar durch den Kirchherr nach alten Bruch beliecht werden“; „daß er die Kirchen nit übergebe oder eine andere Pfründt annehme, noch kein Stadthalter setzen möge ohne Wyssen und Will der Kirchnosfen; item daß der Kircher sich beniege mit der alten Belohnung, keine Steigerung den Kirchnosfen nit mache in Opfern, Seelgerädt, Mählesen“. „Die Verwahrung aber betreffend in den Bergen soll der Herr Pfarrherr im fahl, daß er nicht zu fuß gehen könnte, selbstn mit einem Pferd verßecken sein; daß durch den Kircher der Muosshafen, so in der Cuhr ist, all Montag volle Muos und Brodt derzuo nach altem Bruch ausgeteilt werde zur Erhaltung der armen Leiten“ <sup>3)</sup>).

<sup>1)</sup> L. c. und Bez. Arch. N. Nr. 162, 179, 297, 316.

<sup>2)</sup> Pfar. Archiv D. 120.

<sup>3)</sup> Pfar. Archiv D. 135.

„Soll er auch sich des Weltlichen nicht mischen, als allein in selbigem, was sein Ambt erfordert <sup>1)</sup>); daß er keine Ehe beschlüsse oder hinderte ohne gegenwardt und formysen der versprechenden eheleitten nächster frinden, der eltern und setzten . . . und auch eineß oder zweier Herren des Radts sambt dem Richter oder Statthalter“ <sup>2)</sup>).

Obgleich Bischof Adrian von Riedmatten 1665 diese Artikel cassierte, insoweit sie neu und gegen seine und seiner Vorgänger Approbation geschlossen waren, wurden sie bis 1765 jedem neuen Pfarrer wieder vorgelegt, und erst nachdem er unterschrieben, wurde er von Meier, Weibel und mehreren Rats Herrn (— Bischof J. J. Blatter bestimmt 1747, es sollen ihrer nur 6 kommen —) nach Sitten zur Installation abseits des Bischofs begleitet <sup>3)</sup>.

Mitte des 18. Jahrhunderts wollte Mörel dem bisch. Kapitel das Patronatsrecht über die Pfarrpfründe abstreiten und zwar zuerst in Gemeinschaft mit Naters, Visp, Raron, St. Moritz de Laques; man hatte sich auch schon an den Nuntius in Luzern gewandt. 1756 brachte Mörel den Handel vor den Bischof als der nächsten Instanz und zwar in scharfen Worten: das Pfarrhaus sei durch den Bach unbewohnbar geworden, Hauptmann Steinhauer habe dem neuen Pfarrer Bayard „Unterschlauf“ gewährt; solange der Streit nicht beigelegt sei, werde man keinen Kreuzer weder zum Bau des Pfarrhauses, noch zum Zins contribuiren. Das Begehren des Kapitels sei neu und unerhört, von Alters her sei Mörel selbst in possessione juris. Doch diese Annahme war falsch, wie z. B. aus der Institutionsbulle (1662) des Pfarrers Joh. de Sepibus hervorgeht; auch ist urkundlich sicher, daß schon 1228 dem Kapitel das Patronat über Mörel geschenkt wurde <sup>4)</sup>. Das Kapitel verblieb infolge dessen bei seinem Patronatsrecht und die Gemeinden bauten 1759 das Pfarrhaus.

<sup>1)</sup> Pfar. Archiv D. 150.

<sup>2)</sup> Pfar. Archiv D. 127.

<sup>3)</sup> Pfar. Archiv D. 126 und 139.

<sup>4)</sup> Blätter aus der Walliser-Geschichte, 1896, Seite 41.



Genannter Joh. de Sepibus von Zenhäusern in Grengiols war 48 Jahre lang Pfarrer von Mörel. Er betrieb die Stiftung der Frühmессerei und Schulpfründe von Mörel, indem er selbst seine Güter, die er im Filet besaß, dieser Pfründe schenkte. Bei der Stiftung wurden folgende Bestimmungen aufgestellt: „Der Schuollmeister soll die Schuoll in Form wie die Jesuweiter halten, wann er daß wenigst vier studenten hat und daß durch das ganze Jahr, Heimut, Augstu und Herbstmonat vorbehalten und zwar ohne weitere Bezahlung, vorbehalten ein guoten roßsaum Holz soll ein jeder student dem Schuollmeister bringen in den ersten tügen, da er zuo der Schuoll kombt“<sup>1)</sup>. Eine spätere Verordnug hat: „der Frühmesser soll schule halten von Montag nach St. Martini bis zur Charwoche, während welcher Zeit er die Kinder beiderlei Geschlechts in lat. und deutscher Sprache unterrichten soll; von Ostern weg ist er nicht verpflichtet, wenn nicht wenigstens 4 kommen“.

Eine andere Stiftung aus dieser Zeit ist die Neuerbauung der Kapelle von Hohenfluh<sup>2)</sup>. Meier Peter Walker im Massenboden hat sich hauptsächlich darum verdient gemacht. Die kunstvollen Altäre stammen von Meister Bildhauer „Antoni Sigristen zu Brigt“. 1732 erhielt er für den Hochaltar 18 Dubel und Trintgeld 3 Dubel, für die Seitenaltäre je 5 Dubel. Doch ist darunter nur die Bildhauerarbeit verstanden; das Holz lieferte die Gemeinde Bitsch; die sog. glatte Arbeit wurde besonders besorgt zu je 4 Kr. Den Seitenaltar nach Mittag zahlte Zehndenhauptmann Eugen de Sepibus; den andern Pfarrer Gertschen. Die Maler- und Vergoldarbeit wurde dem Meister Hans Caspar Lözer übergeben; für den Hochaltar erhielt er 240 Kronen; aber nicht alles an Geld, sondern nur einen Viertel, einen Viertel an Geldschulden und zwei Viertel an Wert z. B. „auf den Markt hin einen Goldring Bz. 75. Item gegeben 3 Fische Korn Bz. 36; zwei Fische Weiz Bz. 36; ein Viertel Salz Bz.

<sup>1)</sup> Pfar. Archiv G. Nr. 31.

<sup>2)</sup> Bitscherarchiv G. 5.

28; ein Fische Erbis Bz. 13  $\frac{1}{2}$ . Item hat ihm die Weibz Albrecht gegeben ein Lagel Wein Bz. 92; item noch gegeben 12 Lifer Hauskäs Bz. 12; item hat mein Sohn Peter ihm gegeben 1  $\frac{1}{2}$  Lifer Speck 19  $\frac{1}{2}$  Bz.; item gegeben des Hr. Malers Frau zwei corallini Rosenkrantz, Bz. 20 zc.“<sup>1)</sup>).

Aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen noch viele andere kunstvolle Bildhauer- und Schnitzlerarbeiten; so die Altäre in der Pfarrkirche, in den Kapellen von Bitsch und Greich; schöne Schränke, Kästen und Tische in Privathäusern. Man liebte es neben zinnernen Tellern und Kannen, silberne Becher, Löffel, Gabeln zc. zu besitzen. Auch die schmiedeeisernen Grabkreuze, prächtig gearbeitete Schlösser und Angen, wie sie noch aus dieser Zeit hie und da übrig sind, beweisen, daß man viel Sinn für solide und kunstvolle Arbeit hatte. Es war auch viel Gemeinsinn vorhanden: man setzte hohen Wert in starke, gut geordnete Burgerschaften<sup>2)</sup>. Neben diesem Gemeinsinn und vorgenanntem Schönheitsinn, hatte man aber einen etwas zu ausgeprägten Sinn fürs Alte und Hergebrachte. Z. B. bis im Februar 1762 nahm man zu den Taufen immer drei Paten, zwei Männer für einen Knaben, zwei Frauen für ein Mädchen; da kam die Verordnung von Seite des bischöfl. Ordinariates, nur zwei mehr zu nehmen. Das muß keinen kleinen Sturm verursacht haben; denn das erste Kind, bei dem nur zwei Paten erschienen, wurde bei der Nacht in die Kirche gebracht, da eben, wie es im Taufbuch heißt „die Heiden und öffentl. Sünder gegen die bischöfl. Verordnung sich auflehnten, denn wer die Kirche nicht hört, sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder. (*Repugnantibus ethnicis et publicanis juxta verba, qui ecclesiam non audierit vel eius statuta, sit tibi sicut ethnicus et publicanus*)“. Auch in der Bierviertelrechnung des gleichen Jahres steht ein diesbezüglicher Posten: „für Kosten aufgelaufen bei Anlaß des bisch. Mandats nit nur zwei Getterten zu taufen“. Wenns hoch her ging bei den

<sup>1)</sup> Gem. Archiv Bitsch G. Nr. 5 und Pfar. Archiv D. 156.

<sup>2)</sup> Bez. Archiv B. 12 und 15.

Taufen, ließ man die Orgel spielen „inter solemnem organorum et tormentorum fragorem baptizatus“ (1790  $\frac{5}{6}$ ). Als Paten wurden sehr häufig Geistliche gewählt; 1688 wird H. Andenmatten Pfarrer, man läßt ihn im Anfang gar nicht zum Taufen kommen, da er stets als Pate stehen muß.

Weniger feierlich scheint es bei den Hochzeiten zugegangen zu sein. Wohl hat man sich sehr oft durch einen bis ins kleinste ausgearbeiteten Ehecontract darauf vorbereitet, die Ehe selbst wurde meist fast geheim abgeschlossen, von dem dreimaligen Aufgebot ließ man sich dispensieren, als Zeugen mußten die Sigristen herhalten.

Bei den Beerdigungen spielte das Begräbnis wohl eine Hauptrolle. Gewöhnlich wurde dieses im Gemeindehaus gehalten und zwar in der Ortschaft selbst, woher der Verstorbene war. Wein wurde wohl gewöhnlich nicht verabreicht, außer der Verstorbene hätte es im Testament verordnet; so verordnete die Anna Bircher 1653 den Bergleuten von Goppisberg ein Lagel Wein <sup>1)</sup> und eine Maria Zenzinen von Greich forderte 1759 in ihrem Testament, daß bei ihrem Leichenmahl „Chruchtele“ aufgetragen würden <sup>2)</sup>. Testamente wurden sehr viele gemacht, oft nur für Kleinigkeiten, z. B. um die Kleider zu verteilen, oder um dem Pfarrer und andern guten Freunden etwa einen alten Käs oder ein Pfund oder einen Dukaten zu verschenken. Christian Huber von Ried macht 1743 vor seiner Abreise ins fremde Land ein Testament, ohne über sein Vermögen etwas zu bestimmen, sondern nur, um seine verwitwete Mutter seinen Geschwistern und der geistlichen und weltlichen Obrigkeit zu empfehlen <sup>3)</sup>.

Notare waren in Mörel von 1650—1800 17 tätig: 6 de Sepibus, 2 Enster, 2 Erpen, 2 Imrafgarten, 1 Bürcher, 1 Ambort, 1 Stuck, 1 Schwery, 1 Fintschen.

Die meisten von ihnen kamen zu Amt und Würde; wurden zu verschiedenen Malen Meier von Mörel, Land-

<sup>1)</sup> Bez. Archiv B. 6.

<sup>2)</sup> Bez. Archiv B. Nr. 23.

<sup>3)</sup> Minuten des E. de Sepibus.

vögte von St. Moriz und Monthey, Kastläne in Bouveret und Gesteln; am berühmtesten wurde der jüngste von ihnen: Leopold de Sepibus, der spätere Landeshauptmann; er war 1799 im Kriege gegen die Franzosen Präsident des Kriegsrates, im Kriege, der der alten Ordnung, der alten Zeit, den alten Sitten, mit einem Wort, dem alten Wallis ein gewaltfames Ende machte.

Emil Clausen, Pfarrer.